

Larry Wolff (Boston)

Die Erfindung Osteuropas: Von Voltaire zu Voldemort

Einleitung: „Im Norden und Osten Europas“

Osteuropa als „Erfindung“ zu bezeichnen heißt nicht, dass es als eine technische Entdeckung und Schöpfung wie die Glühbirne, das Fernsehen oder das Internet zu betrachten ist. Osteuropa fehlt – schon seit je – deren Konkretheit. Und doch entspringt die „Erfindung“ Osteuropas – ebenso wie die patentierbaren Produkte technologischer Innovation – menschlicher Denkarbeit, schöpferischer Findigkeit und dem kreativen Prozess, durch den in der Welt etwas Neues erdacht, entworfen und erzeugt wird; in diesem Fall eine neue Art, die Welt zu sehen. Paradoxiertweise bedient man sich bei der Erfindung Osteuropas der materiellen Wirklichkeit – Länder und Flüsse, Dörfer und Städte, Menschen aus Fleisch und Blut – und formt diese zu einem zusammengehörigen, sinnhaften Ganzen, das in seiner Ganzheit jedoch fiktiv und illusionär ist: kurz, zu einer Idee.

Osteuropa ist nicht nur deshalb eine historische Erfindung, weil es sich der konkreten, präzisen, kohärenten Fixierung auf der Landkarte Europas entzieht, sondern auch weil die Idee selbst – die Vorstellung von einer solchen Kohärenz – erst im 18. Jahrhundert formuliert wurde. Das römische Bild eines in einen mediterranen Süden und einen transalpinen Norden mit seinen gotischen Barbaren geteilten Europas war für mehr als tausend Jahre die vorherrschende geistige Landkarte, bis zur Renaissance, wo die Kunst, der Handel und der humanistische Stolz Italiens noch immer eine italienische Perspektive auf den Kontinent rechtfertigten. Tatsächlich haben die Alpen selbst als das herausragendste topographische Charakteristikum des europäischen Kontinents der Teilung Europas in einen Norden und einen Süden seit je eine Art konkrete physische Wirklichkeit verliehen. Trotz ihrer berühmten Gebirgspässe stellten die Alpen eine deutliche Barriere und Scheidewand zwischen den nördlichen und südlichen Regionen Europas dar. In der Tat bilden die Alpen eine klarere Trennlinie als der niedriger gelegene Ural, der zur anerkannten Grenze zwischen Europa und Asien werden sollte.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, wurde das Konzept der „Zivilisation“ als neues abstraktes Nomen geprägt. Es begann einer Neuordnung Europas Bedeutung zu verleihen, die entlang einer Skala von als mehr oder weniger „zivilisiert“ angesehenen Ländern und Völkern verlief. Die Erfindung Osteuropas, die hauptsächlich von den führenden Ländern der Aufklärung wie Frankreich und England ausging, bestätigte einerseits den „aufgeklärten Fortschritt“ der westlichen Regionen Europas und gab gleichzeitig der

„unzivilisierten Rückständigkeit“ der östlichen Gebiete einen Namen. Länder mit völlig unterschiedlichen Regierungen, Gesellschaften und Religionen – das Russische Reich, die Polnisch-Litauische Union (*Rzeczpospolita*), das habsburgische Ungarn und Böhmen sowie die osmanisch beherrschten Gebiete Europas – wurden miteinander verknüpft und zu einem Ganzen zusammengeschlossen, gemeinsam unter das philosophische Zeichen der Rückständigkeit gestellt und gemäß einem Stufenmodell erkennbarer Ähnlichkeiten beschrieben. Die Aufklärer gaben in ihrer uneingeschränkt weltlichen Ausrichtung dem säkularen Ideal der Zivilisation den Vorrang, wenn sie den ähnlichen Grad an Rückständigkeit bekräftigten, den sie unter abwechselnd römisch-katholischen, griechisch-orthodoxen und muslimischen Bevölkerungsgruppen konstatierten – wobei mit der Polnisch-Litauischen Union auch die Mehrheit der jüdischen Weltbevölkerung mit eingeschlossen war. Russland und Polen hörten nicht plötzlich auf, Länder des Nordens zu sein, vielmehr wurde ihre Assoziation mit dem Nördlichen nach und nach durch die Assoziation mit dem Östlichen ersetzt. Gleichzeitig wurde Erstere auch hinsichtlich ihrer philosophischen Bedeutung durch Letztere verdrängt: Russland mochte als nördliches Land zwar kalt sein, konnte als östliches Land jedoch als unzivilisiert angesehen werden – eine interessantere, wenngleich auch weniger neutrale Zuschreibung. Jedenfalls begann mit der Eroberung der Krim durch Katharina die Große im Jahre 1783, die deutlich machte, dass sich ihr Reich nun vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer erstreckte, der nördliche Charakter Russlands auch geographisch unplausibel zu erscheinen.

Die Konstatierung einer philosophischen Zusammengehörigkeit der östlichen Gebiete Europas brachte unter den französischen Aufklärern auch einige „Versuche“ über den nun wichtig gewordenen Richtungsvektor hervor. In seinem *Essai sur les mœurs* (dt.: Über den Geist und die Sitten der Nationen) merkte Voltaire in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts unter Bezugnahme auf die ukrainischen Kosaken an: „Der gesamte Teil der Welt im Norden und Osten Europas (*l'orient de l'Europe*) ist noch immer bäuerlich (*agreste*)“ (Voltaire 1963: 741). Als Claude Carlotan de Rulhière in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts seine Geschichte der „Anarchie“ in Polen schrieb, begann er mit den Ursprüngen der slawischen – polnischen und russischen – Geschichte im „Osten Europas (*l'orient de l'Europe*)“ (Rulhière 1862: 1). Der Marquis de Sade, der in den achtziger Jahren desselben Jahrhunderts in der Bastille seine Romane verfasste, sah Europa als in vier Republiken geteilt – eine östliche, eine westliche, eine nördliche und eine südliche –, und die Republik des Ostens (*république d'Orient*) sollte aus Russland, Polen und den osmanisch beherrschten Gebieten Europas bestehen (Sade 1963: 253–256).

Die *Vorstellung* von Osteuropa wurde im 18. Jahrhundert formuliert; die *Bezeichnung* „Osteuropa“ fand im 19. Jahrhundert weite Verbreitung, und mit Anfang des 20. Jahrhunderts war dieser Terminus so geläufig, dass er als gegeben angenommen werden konnte. Osteuropa erschien als selbstverständliche und natürlich entstandene geographische Region Europas, als ein Konglomerat aus Ländern und Völkern, die durch eine tief gehende Ähnlichkeit miteinander verbunden waren. Zudem gewann die Teilung Europas in Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg plötzlich eine geopolitische Bedeutung von weit größerem Ausmaß

als die im 18. Jahrhundert formulierte philosophische Teilung. In der Zeit des Kalten Krieges führte die Auferlegung von kommunistischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Formen durch unter dem allgemeinen Einfluss der Sowjetunion stehende Regierungen zum ersten Mal in der europäischen Geschichte zur Entstehung eines wahrhaft kohärenten „Osteuropa“, das heißt zu dem von Stalin geschaffenen Sowjetblock. Dieser stand in deutlichem Gegensatz zu den Nachkriegsländern „Westeuropas“, die sich unter der Schirmherrschaft des Marshallplans und unter starkem amerikanischem Einfluss entwickelten. Obwohl es zwischen Ost und West nie eine topographische Barriere wie die gewaltige Höhe der Alpen gegeben hatte, schuf der Kalte Krieg einen „Eisernen Vorhang“ von wirklicher politischer und militärischer Dichte. Unter diesen Umständen war es nur zu einfach, die Tatsache zu ignorieren und zu vergessen, dass Osteuropa als Erfindung seinen Anfang genommen hatte, dass es sich dabei nicht um eine natürliche Teilung des Kontinents handelte, sondern um eine kulturell konstruierte, die sich ursprünglich auf die philosophischen Prinzipien der Aufklärung gründete. Mit dem Fall des Kommunismus in den Sowjetblockstaaten im Jahre 1989 und 1991 schließlich in der Sowjetunion wurde es plötzlich möglich, Europa ohne die künstlich errichteten Barrieren des Kalten Krieges zu betrachten; sich zu fragen, ob es wirklich einen rationalen Grund dafür gebe, die Länder „Osteuropas“ zu einer einzigen Region zusammenzuwerfen; und die Geschichte der „Erfindung“ zu erforschen, durch die diese Gebiete lange vor dem Kalten Krieg miteinander verknüpft worden waren. Die „Erfindung“ Osteuropas, ein sich vom 18. bis ins 20. Jahrhundert hinziehendes Kulturprojekt, kann unter verschiedenen Aspekten untersucht werden: als das „Andere“, das die Identität Westeuropas konstituiert; als das illusorische Trugbild, das durch falsche Wahrnehmungen, Wunsch- und Phantasievorstellungen heraufbeschworen wurde; und als die kartographische Vermessung einer angeblich zusammenhängenden „Sphäre“ der Ähnlichkeit zwischen Ländern und Völkern.

Das Andere: „Halbwildheit und Halbkultur“

Edward Said (1979: 1f) schreibt in seiner Studie über den *Orientalismus*, der Orient sei für Europa „eines der stärksten und am öftesten wiederkehrenden Bilder des Anderen“ und habe daher „geholfen, Europa (oder den Westen) als die ihm entgegengesetzte Vorstellung, Idee, Persönlichkeit und Erfahrung zu definieren“. Europa schuf dadurch, dass es Andersheit durch den Orientalismus zum Ausdruck brachte, nicht nur den Orient, sondern definierte in einem Prozess der wechselweisen Erfindung und Selbsterfindung im Gegenzug auch, was es hieß, „westlich“ zu sein: „[S]olche Orte, Regionen und geographischen Sektoren wie der ‚Orient‘ und der ‚Okzident‘ sind von Menschenhand geschaffen.“ (Said 1979: 4f) In *La Conquête de l'Amérique* (dt.: Die Eroberung Amerikas) untersucht Tzvetan Todorov die Begegnungen der spanischen Entdecker und Eroberer wie Columbus und Cortés mit den indigenen Amerikanern. Er analysiert die europäische Wahrnehmung, Interpretation und Beherrschung der amerikanischen Andersheit und kommt letztlich zu dem Schluss, dass

„sich die Selbsterkenntnis über die Kenntnis des anderen“ vollzieht (Todorov 1985: 300; Neumann 1999). Diese Problematik des Anderen, deren grundlegende Bedeutung für die theoretische Erfassung von Europas Beziehung zum Orient wie auch zu Amerika hervorgehoben wurde, ist nicht weniger wichtig, wenn es darum geht, die Erfindung Osteuropas zu verstehen. Zweifellos diente Osteuropa als Kontrastbild, das Westeuropa definierte, so wie der Orient half, den Okzident zu definieren. Die steigende Aufmerksamkeit gegenüber Osteuropa im Zeitalter der Aufklärung wurde in Anspielungen sogar mit der Entdeckung Amerikas verglichen. So schrieb Voltaire zum Beispiel über Russland unter der Herrschaft Peters des Großen: „Dieses unermesslich große Land war vor dem Zaren Peter in Europa kaum bekannt. Die Moskowiter waren weniger zivilisiert als die Mexikaner, als Cortés sie entdeckte.“ (Voltaire 1968: 44) Dennoch weist Voltaires Darstellung Russlands als zugleich unzivilisiert und Europa unbekannt auf das Paradox der Andersheit Osteuropas hin. Schließlich gehörte ein sehr großer Teil Russlands geographisch zu Europa, wessen Voltaire sich sehr wohl bewusst war, weshalb er die Frage stellte, was es für ein Land heiße, zwar Teil von Europa, dort aber unbekannt zu sein. Die Erfindung Osteuropas war von diesem besonders problematischen Verhältnis zum Anderen abhängig – einer im Grunde zweideutigen Andersheit.

Schließlich war Osteuropa trotz seiner Rückständigkeit, Fremdheit und Exotik per definitionem europäisch. Außerdem war es aufgrund seiner geographischen Nachbarschaft mit Westeuropa – genau auf der anderen Seite einer geographisch nicht festlegbaren Grenze – zugleich nahe und vertraut. Anders als im Falle Amerikas gab es hier keinen trennenden Ozean, der die Entdeckung erschwert hätte und ein geographischer „Garant“ für Andersheit gewesen wäre. Durch seinen europäischen Aspekt war Osteuropa etwas merklich Vertrautes, das immer erkennbar, wenn auch unbekannt war; sein östlicher Aspekt hingegen machte seine Erfindung zum Teil von der Parallelkonstruktion des asiatischen Ostens – des Orients – abhängig. So wurde „Osteuropa“ im Französischen in der Tat nicht anders denn als „Orient Europas“ (*l'orient de l'Europe*) bezeichnet. Wie sich Europa in Bezug auf den Orient definierte, so definierte sich auch Westeuropa in Bezug auf Osteuropa. Die Erfindung Osteuropas war eine Art eingeschränkter Orientalismus; ein Halborientalismus, der gleichzeitig die Bedeutung von Vertrautheit wie auch von Exotik verlieh. Je deutlicher das Andere mit dem Selbst verbunden war, desto unmittelbarer ließ sich durch die Entdeckung des Anderen zur Selbsterkenntnis gelangen.

Der Comte de Ségur, der in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts als französischer Gesandter an den Hof Katharinas II. nach Sankt Petersburg kam, fasste diese besondere Vermittlerrolle Osteuropas zusammen, wenn er die russische Hauptstadt als eine Verbindung aus „dem Zeitalter des Barbarentums und jenem der Zivilisation, 10. und 18. Jahrhundert, asiatischen und europäischen Sitten, grobschlächtigen Skythen und kultivierten Europäern“ beschrieb. Die Erfindung Osteuropas bedeutete, dass jedem Begriff von Vertrautheit ein ausgleichender Begriff von Andersheit – Barbarentum, mittelalterliche Vergangenheit, Asien, Skythien – entgegengesetzt werden musste, um so eine Ahnung dessen zu vermitteln, was die europäische Zivilisation des 18. Jahrhunderts ausmachte: „Einerseits

elegante Mode, prächtige Kleidung, ausladende Festmähler, glänzende Feste und Theater, die denen, welche das Leben der guten Gesellschaft von Paris und London bereichern und beseelen, um nichts nachstehen“, schrieb Ségur über Sankt Petersburg. „Andererseits Händler in asiatischen Trachten, Kutscher, Dienstboten und Bauern in Schaffellen, mit langen Bärten und Pelzmützen, langen Lederhandschuhen ohne Finger und Beilen, die an einem breiten Ledergürtel hängen.“ Die Erfindung Osteuropas bedeutete die Schaffung bestimmter Formeln zur Beschreibung des östlichen Teils Europas, und die Gegenüberstellung von „einerseits“ und „andererseits“ stellte das unentbehrliche Gleichgewicht her, das eine Vermittlerzone definiert. Die Einwohner Sankt Petersburgs erinnerten Ségur an die „halbwildten Gestalten“ der Skythen, Daker, Goten – der Barbaren, die einst die römische Welt überrannt hatten (Ségur 1859/1: 329f). Die Wahrnehmung eines Zustands der „Halbwildheit“ stand mit der Darstellung Osteuropas als „halborientalisch“ in Verbindung: Der deutsche Reisende und Naturgeschichtsforscher Georg Forster kommentierte in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts die „Halbwildheit und Halbkultur der Menschen“ in Polen und Litauen und deutete damit dasselbe vermittelnde Gleichgewicht an (Forster 1970: 320). Die Erfindung Osteuropas beruhte auf dem Entwurf einer modernen Skala von Entwicklung und Unterentwicklung; dass Osteuropa weder gänzlich zivilisiert noch völlig barbarisch war, war schlicht Ausdruck seiner „Rückständigkeit“. Insofern, als Osteuropa „europäisch“ war, wurde es als sich in Richtung Zivilisation bewegend angesehen, obwohl die Erreichung dieses Ziels immer auf einen unbestimmten Zeitpunkt in der Zukunft verschoben wurde.

Als der Marquis de Custine 1839 nach Russland reiste, erschien ihm Sankt Petersburg dem Aussehen nach so vertraut, dass er dessen grundlegende Verschiedenheit betonen musste. Er warnte seine französischen Leserinnen und Leser, dass „man hier nur allzu leicht vom Anschein der Zivilisiertheit getäuscht“ werde, und behauptete, das Barbarentum unterhalb der Oberfläche erkennen zu können. „Ich mache den Russen keinen Vorwurf daraus, dass sie sind, was sie sind; was ich ihnen vorwerfe, ist, dass sie vortäuschen zu sein, was wir sind“, schrieb Custine verdrossen:

Sie sind noch immer unkultiviert; dieser Zustand würde zumindest Anlass zur Hoffnung geben; ich sehe sie aber ständig von dem Verlangen erfüllt, andere Nationen nachzuahmen, und sie folgen dabei dem Beispiel der Affen und entstellen das, was sie kopieren. (Custine 1990: 128)

Die Erfindung Osteuropas war ein fortdauernder Prozess, und wenn es im 18. Jahrhundert für Ségur wichtig war, die zivilisierten Aspekte Sankt Petersburgs zu loben, so fühlte sich Custine im 19. Jahrhundert genötigt, das Gleichgewicht zu wahren, indem er die Spuren des russischen Barbarentums erkannte und die wahre Zivilisiertheit von der bloßen Nachahmung derselben unterschied. In ähnlicher Weise sah Custine die klassische Architektur Sankt Petersburgs als Karikatur der griechischen und römischen Antike: „Noch immer erkennen wir die asiatischen Steppen in Städten, in denen sie vorgeben, das *Forum Romanum*

wieder erstehen zu lassen. Moskau ist Asien mehr verbunden als Europa. Der Geist des Ostens schwebt über Russland.“ (Custine 1990: 153; Lemberg 1985) Der europäische Charakter Russlands konnte weder geleugnet werden noch unangefochten bleiben.

Custine wurde im 20. Jahrhundert während des Kalten Krieges wiederholt neu aufgelegt, da sein Beharren auf Russlands anhaltender Andersheit in das ideologische Programm der Opposition gegen den Sowjetkommunismus passte. Die Andersheit der Sowjetunion und des osteuropäischen Sowjetblocks betraf die Politik und die Wirtschaft, wurde in einem breiteren Rahmen aber auch als moralische Opposition verstanden, als Kampf zwischen Gut und Böse. Die amerikanische Unterhaltungskultur der sechziger Jahre brachte so eindrucksvolle Karikaturen wie die TV-Zeichentrickfiguren Boris und Natasha hervor: die bösen Russen, die in einen ewig erfolglosen Kampf gegen Rocky und Bullwinkle – ein fliegendes Eichhörnchen und einen schwerfälligen Elch, die auf der Seite des Guten kämpfen – verwickelt sind. In den etwas anspruchsvolleren literarischen Bearbeitungen des Kalten Krieges, wie etwa den britischen Spionageromanen John LeCarrés, wurde der Kampf zwischen Gut und Böse durch die Erkenntnis erschwert, dass das Einschleusen und die verräterischen Machenschaften von Undercoveragenten in beiden Lagern diese einander erschütternd ähnlich machten. Der Held der Romane, George Smiley, wird ständig von der Erkenntnis geplagt, dass er in mancher Hinsicht seiner Erzfeindin, der sowjetischen Meisterspionin Karla, ähnelt. Sogar innerhalb des radikalen Ost-West-Gegensatzes im Kalten Krieg konnte man nicht vergessen, dass West- und Osteuropa eng miteinander in Verbindung standen: das Eine mit dem Anderen.

Das Trugbild und die Phantasie: „Jedem seine eigene Chimäre“

1951 veröffentlichte der französische Literaturhistoriker Albert Lortholary seine Studie zum „russischen Trugbild“ (*le mirage russe*), das die französischen Aufklärer bei der Betrachtung Russlands geblendet und getäuscht hatte. Lortholary argumentierte, dass sich der „Mythos Peters“ und die „Legende Katharinas“ zu einem russischen Trugbild vereinten, welches die Vernunft der Aufklärer – insbesondere Voltaires – verwirrt und überzeugt habe, der aufgeklärte Absolutismus Peters und Katharinas hätte in Russland Wunder der Zivilisation vollbracht. Voltaire hatte Peter in seiner *Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le Grand* (dt.: Geschichte des Russischen Reiches unter Peter dem Großen) gepriesen und in der Folge einen Briefwechsel mit Katharina geführt, der voll von übertriebener Schmeichelei für den in Russland scheinbar erzielten Fortschritt war. In einem Brief an Katharina stellte Voltaire die rhetorische Frage: „Wer hätte im Jahre 1700 sagen können, dass am Ende des Finnischen Meerbusens ein prachtvoller und kultivierter Hof entstehen würde?“ und meinte weiter: „Ich hätte im Jahre 1700 nicht gedacht, dass die Vernunft eines Tages in Moskau Einzug halten würde.“ Er bewunderte Katharinas aufgeklärte Absichten nicht nur in Russland, sondern auch dort, wo ihre Armeen russischen Einfluss geltend machten, sei es in Polen oder den osmanisch beherrschten Gebieten Europas: „Auf der einen Seite zwingt sie die Polen dazu,

tolerant und glücklich zu sein – trotz des päpstlichen Nuntius; auf der anderen Seite scheint sie mit den Muslimen zurechtzukommen – trotz Mohammed.“ (Wolff 1994: 210f) Obwohl Katharina selbst in einer Art imperialem Propagandafeldzug in ganz Europa gezielt für sie vorteilhafte Informationen verbreiten ließ, war das russische „Trugbild“ nicht einfach etwas, das sie erzeugte, um die Aufklärer zu täuschen. Vielmehr handelte es sich dabei um eine Repräsentation Russlands, an der sich diese aktiv beteiligten, da sie ihrer eigenen Phantasievorstellung von Osteuropa entsprach.

Die Vorstellung der Aufklärer von Osteuropa war grundsätzlich negativ und abwertend; sie betonte unzivilisierte Zustände und Charakteristika, die im Vergleich zu Westeuropa unvorteilhaft erschienen. Wenn Länder wie Russland, Polen und die osmanisch beherrschten Gebiete Europas deutlich als rückständig wahrgenommen werden konnten, so machte dies allerdings die Möglichkeit ihrer letztlichen Reformierung und Verbesserung nur umso interessanter. Die negative Zuschreibung von Rückständigkeit führte paradoxerweise zu der Phantasievorstellung, dass eine aufgeklärte Führung den Weg zum Zivilisationsideal weisen sollte. Zweifellos waren die Aufklärer von der Phantasievorstellung ihres eigenen politischen Einflusses in Osteuropa zutiefst angetan, was sie für übermächtige Trugbilder nur noch empfänglicher machte. Jean-Jacques Rousseau war offensichtlich mehr als jeder andere Aufklärer gegen das russische Trugbild immun; er wagte es sogar, Peter den Großen in seinem *Du contrat social* (dt.: Der Gesellschaftsvertrag) zu kritisieren. Und doch war Rousseau mehr als bereit, das Trugbild eines republikanischen Polens anzunehmen, das er mit polnischer Ermunterung und Unterstützung im Geiste philosophischer Phantasie in seinen *Considérations sur le gouvernement de Pologne* (dt.: Betrachtungen über die Regierung von Polen) formulierte. So beschwor die Erfindung Osteuropas implizit ein Trugbild herauf, das auf die Phantasievorstellungen der Aufklärung zurückging.

Wie dieses „Trugbild“ als Teil der Erfindung Osteuropas funktionierte, wird am berühmten Beispiel der „Potemkinschen Dörfer“ deutlich, die ausländische Beobachter während Katharinas Reise zur Krim im Jahre 1787 entlang des Dnjepr zu sehen bekamen. Dabei handelte es sich um dekorative und illusorische Fassaden entlang der kaiserlichen Reiseroute, die auf Befehl von Grigorij A. Potemkin erbaut worden waren und den Anschein sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts im Russischen Reich wecken sollten. Ségur, der an der Reise teilnahm, schrieb:

Städte, Dörfer, Landhäuser und manchmal auch Bauernhütten waren so reich verziert und mit Triumphbögen, Blumengirlanden und elegantem architektonischem Dekor geschmückt, dass die Illusion vollkommen genug war, sie in unseren Augen in wunderbare Städte zu verwandeln, in gerade erst erbaute Paläste und wie von Zauberhand geschaffene Gärten. (Séгур 1859/2: 30)

Genau dieses Trugbild der Zivilisation schwebte aus der Sicht der Aufklärung über Osteuropa. Die Potemkinschen Dörfer sollten eine Illusion schaffen, waren aber nicht unbedingt dazu gedacht, irgendjemanden zu täuschen, denn Ségur war offensichtlich klar, dass er im

Geiste des *trompe-l'œil*¹ des Rokoko künstlerisch unterhalten wurde. Das Trugbild wurde für programmatische Zwecke heraufbeschworen und gewürdigt: Es sollte den Stand von Osteuropas Fortschritt auf dem Weg zur Zivilisation markieren. In der Tat war es für Ségur besonders wichtig festzustellen, dass er von den Fassaden nicht getäuscht wurde, so wie im darauf folgenden Jahrhundert Custine stolz auf seine Fähigkeit war, das hinter der Nachahmung von Zivilisation versteckte Barbarentum zu erkennen. So unterstützte die Aufklärung ein Programm von Phantasievorstellungen und Illusionen über Osteuropa, genoss aber auch das Vorrecht, diese Illusionen zu durchbrechen und zu zerstören. Auf dem Weg zur Krim nahm Ségur den allmählichen Fortschritt der Zivilisation vorweg, der im Trugbild der Potemkinschen Dörfer zusammengefasst und beschleunigt wurde:

Der Teil der Steppe, in dem wir uns befanden und auf den die Zivilisation ihre Eroberungen und Bemühungen auszudehnen versucht, ähnelte einer leeren Leinwand, auf der ein Maler soeben ein großes Gemälde beginnt, indem er hier Weiler, dort Haine und einige bestellte Felder hinsetzt. Sein Werk, das nur langsam voranschreitet, wird jedoch noch mehr als ein Jahrhundert den Anschein einer Wüste erwecken. (ebd.: 47)

Die Erfindung Osteuropas kann wie diese Metapher von der leeren, der kreativen Vorstellungskraft der Aufklärung überlassenen Leinwand verstanden werden. *Chacun à sa chimère*, bemerkte Voltaire sehr ehrlich bei der Betrachtung einer Landkarte Osteuropas: „Jedem seine Chimäre. Diese hier ist meine.“ (Lortholary 1951: 130) Die Aufklärer fühlten sich selbst manchmal als Propheten in der Wüste und waren natürlich empfänglich für das Trugbild, das ihre eigenen philosophischen Phantasievorstellungen widerspiegelte.

Als Lortholary im Jahre 1951 über das „russische Trugbild“ schrieb, dachte er dabei nicht nur an das 18. Jahrhundert. Er beabsichtigte, eine Parallele zwischen den Aufklärern und den französischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts zu ziehen, die in den Bann des russischen Trugbilds vom Sowjetkommunismus geraten waren. Lortholary schrieb den Aufklärern „taktischen Zynismus“ und eine „Kapitulation des Gewissens“ zu, die er auch unter den französischen Kommunismussympathisanten und -sympathisantinnen seiner Zeit entdeckte. *Soviet Communism: A New Civilisation?* (Sowjetkommunismus: Eine neue Zivilisation?) lautete der Buchtitel, den die begeisterten englischen Sozialisten Beatrice und Sidney Webb nach ihrer Rückkehr von einem Besuch in der Sowjetunion 1935 gewählt hatten. Dieser Titel war nicht nur ein Nachhall der aufklärerischen Grundanliegen des 18. Jahrhunderts in Bezug auf Osteuropa, sondern beschwor auch ein dem 20. Jahrhundert zeitgenössisches Trugbild herauf. So hörten Intellektuelle in Westeuropa auch weiterhin nicht auf, Osteuropa nach ihren eigenen politischen Phantasievorstellungen zu erfinden. Wie im Zeitalter der Aufklärung wollten jedoch auch die zeitgenössischen Intellektuellen manchmal an das Trugbild glauben und waren ein anderes Mal wieder stolz auf ihre Fähig-

¹ „Täuschung des Auges“, kunsthistorischer Fachbegriff. Eine besondere Art des Stilllebens, in der die Gegenstände so naturgetreu gemalt sind, dass sie dem Auge als Wirklichkeit erscheinen.

keit, die Osteuropaillusionen zu durchschauen. André Gide reiste 1936 in die Sowjetunion und erklärte nach seiner Rückkehr, wie enttäuscht er darüber gewesen sei, die erwartete sozialistische Utopie nicht vorgefunden zu haben. Als Lortholary 1951 sein Buch über das russische Trugbild veröffentlichte, blieben berühmte französische Intellektuelle wie Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir nach wie vor einer positiven Sicht des osteuropäischen Kommunismus treu. Neuere Forschungsergebnisse von Tony Judt und Martin Malia beschreiben die Verrenkungen westeuropäischer Intellektueller bei dem Versuch, das „Trugbild“ des Kommunismus angesichts der zunehmenden Beweise dafür, dass der Stalinismus alles andere als utopisch war, aufrechtzuerhalten. Judt bemerkt, dass französische Intellektuelle selbst dann, wenn sie an der illusionären Utopie des Stalinismus zu zweifeln begannen, auch weiterhin öffentlich ihre Unterstützung bekundeten, um die Arbeiter nicht zu „desillusionieren“ (Judt 1992: 205–226). Malia beschreibt die anhaltende Sympathie für den Kommunismus in Westeuropa als eine „Massenhalluzination“ (Malia 1999: 366). Wie schon im 18. Jahrhundert spielte die politische Phantasie bei der Erfindung Osteuropas ihre Rolle – sei es als „Chimäre“, „Trugbild“, „Illusion“ oder „Halluzination“.

Nach dem Fall des Kommunismus in den osteuropäischen Blockstaaten und der Sowjetunion fielen ausländische Beobachter in Westeuropa und Amerika oft von euphorischer Begeisterung in eine tiefe Enttäuschung, was eine lange Tradition von auf den Osten gerichteten westlichen Phantasievorstellungen widerspiegelte. Hoch gesteckte Erwartungen an die Zukunft vermischten sich unter den westlichen Schlagwörtern „Markt“ und „Demokratie“ emotional mit einer manchmal ans Perverse grenzenden Nostalgie gegenüber der Vergangenheit. Die kroatische Schriftstellerin Dubravka Ugrešić bemerkte 1996 nach dem Zerfall Jugoslawiens, dass Beobachter in Westeuropa nicht vorbehaltlos begeistert gewesen seien, das Gespenst des Kommunismus aus Osteuropa vertrieben zu haben:

Osteuropa war eine andere Welt als der Westen. Wenn sie sonst nichts erreicht hat, so hat sie zumindest im Westen über Jahre hinweg die Überzeugung bestätigt, dass man in einer besseren Welt lebte. Osteuropa war die dunkle Kehrseite, das Alter Ego – eine Welt, wie sie auch Westeuropa hätte sein können, glücklicherweise aber nicht war. Und daher hat der Mensch des Westens sie geliebt. Er liebte ihre bescheidene Schönheit, ihre Armut, ihre Melancholie und ihr Leiden, ihre ... Andersheit. (Ugrešić 1999: 263)

Für Ugrešić war das kommunistische Osteuropa weiblichen Geschlechts, das Objekt von Westeuropas männlicher romantischer Vorstellung und gerade deshalb begehrenswert, weil ihre melancholische Unterwerfung der ultimative Beweis für dessen eigene Begehrtheit war: „Der Mensch aus dem Westen kam zu Osteuropa, sie konnte nicht zu ihm gehen, und auch das war Freiheit, Freisein von Gegenseitigkeit. Osteuropa war immer da und wartete auf ihn – wie eine Haremssklavin.“ (ebd.; Todorova 1997) Das verlockende Trugbild gewährte einen Blick in den Harem – ein weiteres Element der halborientalischen Andersheit. Westeuropa schuf das Trugbild „Osteuropa“, erkannte jedoch die schäbige Rückständigkeit hinter der glanzvollen Illusion. Wie für die Aufklärer des 18. Jahrhunderts füllte die Erfindung Osteu-

ropas auch für die intellektuellen Touristen des 20. Jahrhunderts eine leere Leinwand mit einer künstlerischen Anordnung von in unterschiedlichem Ausmaß befriedigenden Phantasierstellungen.

Die Sphäre: „Von Danzig bis zur Donaumündung“

Die Erfindung Osteuropas bedeutete, eine Verbindung zwischen Ländern und Völkern in den östlichen Gebieten des Kontinents herzustellen und es so zu rechtfertigen, dass man sie miteinander assoziierte, wenn man über sie nachdachte und sprach. Die kartographische Festlegung einer „Sphäre“ im 18. Jahrhundert und die intellektuelle Erfassung ihrer philosophischen Bedeutung waren die notwendige Voraussetzung für eine allgemeine Bezugnahme auf „Osteuropa“ im 19. und 20. Jahrhundert. In dieser Hinsicht war Voltaires *Histoire de Charles XII* (dt.: Geschichte Karls XII.), die 1731 veröffentlicht wurde und die militärischen Erfolge und Misserfolge des schwedischen Königs in Russland, Polen, der Ukraine, auf der Krim und in den osmanisch beherrschten Gebieten Europas beschreibt, das bahnbrechendste Werk der Aufklärung. Voltaire stellte über die Geschichte Karls XII. eine Verbindung zwischen diesen Ländern her und schuf ein geographisches Bild jener Region, die später als Osteuropa bekannt werden sollte. Karl marschierte gegen die „Grenzen“ Europas, so Voltaire, der die unzivilisierten Bedingungen beschrieb, welche die Region charakterisierten (Voltaire 1968: 128). Der dramatische Angelpunkt der Geschichte ist Karls Niederlage gegen Peter den Großen bei Poltava im Jahre 1709, und Ségur, der Poltava 1787 besuchte, erinnerte sich an jene Schlacht, die „das Schicksal des Nordens und des Ostens (*l'orient*) Europas veränderte“ (Ségur 1859/2: 87). Poltava gab so auch weiterhin Anlass, sich über Russlands Macht – nicht nur im Norden, sondern auch im „Osten Europas“ – Gedanken zu machen. Obwohl Russland in der heutigen wissenschaftlichen und politischen Diskussion manchmal von Osteuropa unterschieden wird², war es im 18. Jahrhundert nicht nur ein Teil Osteuropas, sondern sein wichtigster Teil, der das philosophische Modell für die gesamte Region lieferte. Russland war jenes Land, in dem sich aufgeklärte Herrscher und Herrscherinnen vermeintlich der Herausforderung der Zivilisation stellten und damit der Rückständigkeit Abhilfe schufen, so als ob ihnen von einem philosophischen Trugbild der Weg in die Zukunft gewiesen würde. Für Voltaire hatte der russische Einfluss in den angrenzenden Ländern – bei den Polen auf der einen Seite und bei den osmanischen Muslimen auf der anderen – daher die gleichen erfreulichen Folgen. Im Kalten Krieg übte Russland – wie schon im Zeitalter der Aufklärung – auf ganz Osteuropa Einfluss aus, indem es im Sowjetblock eine kommunistische Herrschaft etablierte. Die Unterscheidung zwischen der Sowjetunion und Osteuropa war Ausdruck des Mächteungleichgewichts, welches es Moskau ermöglicht hatte, den Blockstaaten die Parallelschaltung von politischen und wirtschaftlichen Formen aufzu-

² Verschiedene angloamerikanische Universitäten führen zum Beispiel eine Abteilung für Russland- und Osteuropastudien (*CREES – Center for Russian and East European Studies*).

erlegen. Voltaires Darstellung der osteuropäischen Sphäre richtete sich hingegen nach den russischen Einflussvektoren. Er beschrieb seine Empfindungen, als er Katharinas Armeen „zu den Dardanellen, zur Donau, zum Schwarzen Meer, nach Bender, an die Krim und besonders nach Sankt Petersburg“ folgte, und vermaß dieselbe Sphäre, als er von Katharina „die Entwirrung dieses ganzen Chaos, in das die Welt von Danzig bis zur Donaumündung gefallen ist“, verlangte (Wolff 1994: 195–197). Die Phantasievorstellung des Marquis de Sade machte Russland in ähnlicher Weise zu jener Macht, die eine östliche Sphäre einigen würde: „Russland wird die Republik des Ostens bilden. [...] Ich füge ihm Polen, Tatarien und alles hinzu, was der Türke in Europa belässt.“ (Sade 1963: 256) Die Erfindung Osteuropas war abhängig von einer geographischen Sicht der Region als eines zusammenhängenden Ganzen.

Diese Sphäre erhielt eine ethnographische Grundlage, als slawische Sprache und Ethnizität als ein die gesamte Region einigender Faktor anerkannt wurden. Unter Bezugnahme auf den „Osten Europas“ beschrieb De Rulhière die Ausdehnung der älteren slawischen Wanderbewegungen und der zeitgenössischen slawischen Sprachen:

Die Polen und die Russen sind Untergruppen jenes zahlreichen Volkes, das sich unter dem gemeinsamen Namen der „Slowenen“ oder „Slawen“ vor 1200 Jahren über den gesamten Osten Europas verteilte und dessen Sprache von den Bergen Makedoniens und den Stränden der Adria bis zu den Inseln des Eismeres gesprochen wird. (Rulhière 1862: 1)

Rulhière nahm um 1770 das Slawische als einen ganz Osteuropa verbindenden Faktor wahr. Er sah die Slawen ethnographisch als ein altes Volk und als Vorfahren der Russen und Polen seiner Zeit. Während der siebziger und achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts begannen wichtige Philosophen aus den aufgeklärten Kreisen Italiens und Deutschlands, insbesondere Alberto Fortis und Johann Gottfried von Herder, die Slawen als eine auf einer gemeinsamen Kultur, Tradition und Sprache basierende, zeitgenössische ethnographische und anthropologische Kategorie anzuerkennen. Fortis veröffentlichte 1774 in Venedig seinen Reisebericht *Viaggio in Dalmazia* (dt.: Reise in Dalmatien), in dem er die slawische Sphäre aus adriatischer Sicht beschrieb, angefangen mit der Bergbevölkerung Dalmatiens, die er als *Morlacchi* („Morlaken“) bezeichnete. Er schilderte diese in Beziehung zu „vielen anderen Nationen, die ihnen in Tradition und Sprache so ähnlich sind, dass sie für ein Volk gehalten werden könnten, welches auf das weite Gebiet zwischen den Küsten unseres Meeres und dem Eisozean verstreut ist“ (Fortis 1974/1: 44; Wolff 2001: 173–181). Osteuropa erstreckte sich hier von Süden nach Norden, von der Adria bis zum Arktischen Meer. Auch Herder beschrieb im vierten Teil seiner *Philosophie der Geschichte* aus dem Jahre 1791 die geographischen Parameter des Slawentums: „vom Don bis zur Elbe, von der Ostsee bis zur Adria“ (Herder 1982: 393; Wolff 1994: 310–324). So berief man sich im Namen ethnographischer Kohärenz auf die geographischen Merkmale der Region und vermaß die osteuropäische Sphäre als Ganze. Bedeutender als die jeweiligen Merkmale einzelner Darstellungen war jedoch der grundlegende Impuls, solche Landkarten zu entwerfen und die Umrisse einer regionalen Sphäre zu beschreiben.

„Von Stettin an der Ostsee bis Triest an der Adria hat sich ein Eiserner Vorhang quer über den Kontinent gesenkt“, erklärte Winston Churchill 1946 (Churchill 1989: 303). Die Schaffung eines Sowjetblocks in Osteuropa war neu in der Nachkriegswelt, aber die kartographische Festlegung einer „osteuropäischen“ Sphäre war so alt wie die Aufklärung. Churchills Rede ist ein Widerhall der Formeln der Aufklärer, welche die Kohärenz einer Region zu entdecken suchten, deren Andersheit im Gegenzug die Identität Westeuropas definierte. Die Entwicklung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) nach den Verträgen von Rom (1957) gab Westeuropa eine institutionelle Struktur als Gegenstück zum Osteuropa des Kalten Krieges. Das Streben nach europäischer „Einheit“ war implizit jedoch abhängig von der Teilung Europas und ignorierte die Existenz von dessen anderer Hälfte. Der Zusammenbruch der kommunistischen Systeme zwischen 1989 und 1991 hat die grundlegende politische Kontingenz der Teilung Europas in zwei Hälften enthüllt und die Vorstellung von einer umfassenderen europäischen Einheit möglich gemacht. Die Erfindung Osteuropas war jedoch viel älter als der Kalte Krieg und bleibt auch weiterhin fest in kulturellen Vorstellungen und geistigen Landkarten verankert, die sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelt haben. Dubravka Ugrešić hat bemerkt, dass die kartographische Festlegung Osteuropas nach wie vor ein besonderes Problem darstellt: „Für viele Menschen im Westen ist Osteuropa geistig ein leerer Raum. Es beginnt irgendwo hinter dem Eisernen Vorhang, irgendwo jenseits der Mauer, sogar jetzt, wo weder ein Vorhang noch eine Mauer existieren.“ (Ugrešić 1999: 262) Diese Vorstellung von einem hinter einer undefinierbaren Grenze liegenden „leeren Raum“ entspricht der leeren Leinwand, die Ségur im 18. Jahrhundert in Osteuropa vorfand.

Schlussfolgerungen: Irland gegen Bulgarien

Die Erfindung Osteuropas war, wie wir gesehen haben, mit der Zuschreibung von Andersheit verbunden – einer bedingten Andersheit allerdings, da sie der Darstellung von Ländern und Völkern diene, die trotz ihrer Exotik historisch und geographisch zweifellos zu Europa gehörten. Die Idee der „Zivilisation“ beherrschte die Perspektive der Aufklärung auf die „Rückständigkeit“ Osteuropas und gab Aussicht auf dessen Weiterentwicklung. Obwohl das Bild Osteuropas von Grund auf negativ war, da dieses ja im Vergleich zu Westeuropa benachteiligt schien, führte die Vorwegnahme seines künftigen Fortschritts manchmal zu einem wirkmächtigen Trugbild, für das die Aufklärer gerade deshalb empfänglich waren, weil es ihren eigenen Vorstellungen entsprach. Letztlich war die Erfindung Osteuropas von der geographischen Manipulation der Landkarte Europas abhängig, die zur Herstellung von Beziehungen und Ähnlichkeiten in einer bestimmten Sphäre von Ländern und Völkern führte.

Im 20. Jahrhundert gab der Kalte Krieg der kulturellen Konstruktion Osteuropas ein geopolitisches Fundament und machte es schwieriger, die geistig geschaffenen Elemente wahrzunehmen, die den Unterschied zwischen den Blöcken definierten. Nach dem Kalten Krieg ist die Teilung Europas durch den Fall des Kommunismus theoretisch bedeutungslos geworden.

Tatsächlich hat das wirtschaftliche, politische und soziale Vermächtnis des Kommunismus in den verschiedenen postkommunistischen Ländern in mancher Hinsicht jedoch ähnliche Verhältnisse geschaffen, während die seit langem bestehenden kulturellen Vorurteile Westeuropas gegenüber Osteuropa genauso wenig bewältigt sind wie das kommunistische Erbe. Die Idee eines „Osteuropa“ hat also in diesem zweifachen Sinn überlebt, und seine Existenz kann aus den komplexen Prozessen der In- und Exklusion unter den östlichen EU- und Nato-Mitgliedschaftskandidaten erschlossen werden. Westeuropa verfolgt – ebenso wie Amerika – auch weiterhin kritisch den Stand der Entwicklung in Osteuropa.

Die Faktoren und Perspektiven, die die Erfindung Osteuropas beeinflusst haben, sind in der Kultur Westeuropas nach wie vor lebendig und treten in neuen Kontexten mit den alten Assoziationen in Erscheinung. Im Jahr 2000, dem letzten des 20. Jahrhunderts, publizierte die englische Autorin Joanne K. Rowling den vierten Band ihrer außerordentlich erfolgreichen Kinderbuchserie rund um Harry Potter. In diesem Band mit dem Titel *Harry Potter and the Goblet of Fire* (dt.: Harry Potter und der Feuerkelch) werden Aspekte des europäischen Konkurrenzkampfes Teil der Handlung, und die Idee von Osteuropa legt ihren eigenen Zauberbann über die Geschichte. Der Roman beginnt mit der Weltmeisterschaft im *Quidditch*, einem auf fliegenden Besenstielen gespielten Mannschaftssport. Harry und seine Freunde feuern begeistert die irische Mannschaft an, die gegen die bulgarische antritt. Im Verlauf des Romans nimmt Harry dann selbst an einem europäischen Zauberwettbewerb mit ausländischen Zauberschülern und -schülerinnen teil, unter denen sich auch der finstere bulgarische Quidditch-Star Viktor Krum befindet. Krum übt als Sportstar auf die jungen englischen Zauberer und Hexen zwar Faszination aus, gilt jedoch auch als Schützling von Igor Karkaroff, dessen Name unmissverständlich seine osteuropäische Herkunft verrät und der in der Vergangenheit als „Todesser“ im Dienst der Mächte des Bösen stand. Der Kampf zwischen den guten Zauberern und den dunklen Mächten folgt in den Harry-Potter-Romanen im weitesten Sinn dem Muster des Kalten Krieges, obwohl diese auf eine kindliche Leserschaft abzielen, die keinerlei Erinnerung an diese Ära besitzt. Im vierten Band kehrt Voldemort, der abgrundtief böse Anführer der Todesser, zurück, um Harry Potter und die zivilisierte Welt der rechtschaffenen Zauberer und Zauberinnen zu terrorisieren. Das erste Zeichen für Voldemorts Rückkehr zur aktiven Schreckensherrschaft ist die Entführung und Ermordung einer guten Hexe: „Sie ist in Albanien verschwunden, und ausgerechnet dort soll sich, wenn man den Gerüchten glaubt, Voldemort in letzter Zeit aufgehalten haben ...“ (Rowling 2000: 350). Ein Anhänger Voldemorts sucht dort nach ihm, geführt von einheimischen Ratten, die einen Ort kennen, „tief in einem Wald Albaniens, den sie mieden, wo kleine Tiere wie sie selbst den Tod gefunden hatten durch einen dunklen Schatten, der von ihnen Besitz ergriff ...“ (ebd.: 684). Eine Generation von Kindern in ganz Europa, Amerika und Asien, die mit Harry Potter und ohne den Kalten Krieg aufwachsen, werden ohne Zweifel einige seltsame Ideen über Osteuropa in ihre geistigen Landkarten gesetzt bekommen. Die Erfindung Osteuropas ist das kulturelle Werk von Jahrhunderten; sie begann im Zeitalter der Aufklärung, und es ist möglich, dass das letzte Wort dazu noch nicht geschrieben ist.

Literatur

- Churchill W. 1989: The Iron Curtain. Cannadine D. (Hg.): *Blood, Toil, Tears and Sweat: The Speeches of Winston Churchill*. Boston, 303–305.
- Custine A. 1990: *Empire of the Czar: A Journey Through Eternal Russia*. New York.
- Forster G. 1970: Briefe. Forster G.: *Werke* 4. Frankfurt/M.
- Fortis A. 1974: *Viaggio in Dalmazia*. München (dt.: *Reise in Dalmatien*. Bern 1776).
- Herder J. G. 1982: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Herder J. G.: *Herders Werke* 4. Berlin.
- Judt T. 1992: *Past Imperfect: French Intellectuals, 1944–1956*. Berkeley.
- Lemberg H. 1985: Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert: Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33/1, 48–91.
- Lortholary A. 1951: *Le Mirage russe en France au XVIII^e siècle*. Paris.
- Malia M. 1999: *Russia Under Western Eyes: From the Bronze Horseman to the Lenin Mausoleum*. Cambridge.
- Neumann I. 1999: *Uses of the Other: „The East“ in European Identity Formation*. Minneapolis.
- Rowling J. K. 2000: *Harry Potter und der Feuerkelch*. Hamburg.
- Rulhière C. C. 1862: *Révolutions de Pologne* 1. Paris.
- Sade D. A. F. 1963: Aline et Valcour 3. *Œuvres complètes* 11. Paris.
- Said E. 1979: *Orientalism*. New York (dt.: *Orientalismus*. Frankfurt/M. 1981).
- Séguir L.-Ph. 1859: *Mémoires, souvenirs, et anecdotes, par le comte de Séguir* 1–2. Paris (= Bibliothèque des mémoires: relatif à l'histoire de France: pendant le 18^e siècle 19–20).
- Todorov T. 1985: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. Frankfurt/M.
- Todorova M. 1997: *Imagining the Balkans*. New York (dt.: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt 1999).
- Ugrešić D. 1999: *Kultura laži. Antipolitički eseji*. 2., dop. izd. Zagreb.
- Voltaire 1963: *Essai sur les mœurs* 2. Paris.
- Voltaire 1968: *Histoire de Charles XII*. Paris.
- Wolff L. 1994: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford.
- Wolff L. 2001: *Venice and the Slavs: The Discovery of Dalmatia in the Age of Enlightenment*. Stanford.

Aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Wielander